Im Schwimmbad

Autor(en): **Renggli, Sepp**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **127 (2001)**

Heft 6

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-603486

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Im Schwimmbad

Sepp Renggli

«Schiller bediente sich vor 200 Jahren des Singulars, als er vom zum Bade ladenden lächelnden See schwärmte. Als Kenner der Schweiz hätte er eigentlich den Plural verwenden müssen. Denn in unserem wasserreichen Land laden unzählige Seen, mal lächelnd, mal weinend, zum Bade. Im Wohlen- und Greifensee ist der Platz für Schwimmer beschränkter als im Genfer- oder Bodensee.

Abkühlungsbedürftigen Sommerfrischlern, die keinen eigenen Swimmingpool besitzen, bieten sich auch etliche Flüsse und mehrere hundert Schwimmbäder zum Strandleben an. Um es schwelgerisch zu geniessen, suchte ich dieser Tage eine dieser öffentlichen Badeanstalten auf und sie mich heim. Nachdem ich das Warten in der Schlange vor dem Kassahäuschen schwitzend ausgestanden und mich hierauf in die etwas knapp gewordene Badehose gezwängt hatte, fahndete ich nach einer möglichst idyllischen Liegestatt für unsere vierköpfige Familie. Da ausser uns noch andere Leute zum gleichen Sonntagsvergnügen neigten, zog sich der Erkundigungs-Spaziergang etwas in die Länge. Denn überall lagerten, Körper an Körper, zwischen weggeworfenen Zigarettenstummeln und ausgemusterten Kaugummirelikten, sonnenhungrige Kreaturen. Nichtsdestotrotz stiessen wir nach vollendetem Spiessrutenlauf auf eine unentdeckt gebliebene Oase an einer sanft ansteigenden Böschung.

Unsere Bäder sind geschickt in Mutter Natur integriert. Selbige machte sich bei uns bereits nach wenigen Sekunden in Gestalt von fleissig krabbelnden Tierchen bemerkbar. Einige Badenachbarn beobachteten interessiert die wilden Gesten, mit denen wir versuchten, die Angreifer von unseren Bäuchen und der geöffneten Coca-Cola-Flasche zu vertreiben. Der Erfolg war bescheiden. Vom nahen Ameisenhaufen kam ständig Verstärkung, weshalb wir, begleitet vom unverholenen Gekicher der Umgebung, nach einem friedlicheren Platz Ausschau hielten.

Unsere Bemühungen wurden belohnt. Noch vor Sonnenuntergang eroberten wir drei unbesetzte Quadratmeter. Sie boten genügend Raum für unser Quartett, sofern wir uns nicht gleichzeitig auf Rücken und Bauch breit machten, sondern jeweils zwei von uns mit angezogenen Beinen die raumsparende Seitenlage wählten.

Angesichts der im Strandbad herrschenden Textilknappheit erzählte ich meinen Lieben, den Technosound der Nachbar-Clique stimmgewaltig übertönend, von der Bademode in der guten alten Zeit. Bis 1960 mussten unsere Wettkampfschwimmer einteilige Badekostüme mit mindestens 10 cm langen Hosenbeinen tragen. Der Ausschnitt vom Halsansatz bis zum Brustbein durfte nicht grösser als 8 cm sein. Für die Damen waren Slips unter dem Badeanzug obligatorisch. Leider zog man mich, trotz meiner Regelkenntnisse, nie als Kontrolleur bei.

Während dieser nostalgischen Rückblende diente ich einigen Buben beim Badi-Penaltyturnier als Torpfosten, weshalb wir vereint ins Freiluft-Restaurant flohen. Die Penaltyschützen spielten jetzt Frisbee, was englisch und eine Wurfscheibe ist; sie landete versehentlich in meinem dadurch ungeniessbar gewordenen Wurstsalat.

Nach den passiven Sporterlebnissen stellte ich auf Aktivsport um und schlängelte mich zwischen röstenden Leibern zum bevölkerungsreichen Bassin durch. Kevin rief, Mami ich muss, worauf er machte.

Trotzdem hüpfte ich mutig ins aufgewärmte Nass und langte dort nach dem gelungenen Durchstich der Ölschicht (spezifisches Gewicht 0,8) unversehrt an. Die CH-Ölvorkommnisse stammen von Piz Buin, Arosana und Nivea. Dank meinem rationellen Bruststil gelangen mir zwei einwandfreie Züge, ehe die unsichtbare Ferse eines unsichtbaren Tauchers meinen Unterleib malträtierte und ein Wasserspringer mittels Köpfler mein Gesäss strapazierte. Obwohl ich nicht mehr genau wusste, welche Zehen zu meinen Füssen gehörten, konnte ich dank wachem Reflex einer vom Kurs abgekommenen Rückencrawlerin ausweichen, was jedoch zur Kollision mit einem hierauf weinenden Knaben namens Horst-Dieter führte. Ich entging der Schelte seiner Mutter durch blitzschnelles Untertauchen.

Dank dieser Tarnung erreichte ich inkognito das rettende Ufer, ehe mich Horst-Dieters Mami möglicherweise der Päderastie verdächtigt hätte. Bei der anschliessenden Reinigung entdeckte ich einen hartnäckig an meiner linken Fusssohle klebenden Kaugummi. So endete ein ereignisreicher Tag mit einer haftenden Erinnerung.

Noch vor Sonnenuntergang eroberten wir drei unbesetzte Quadratmeter.